Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 30 (1940)
Heft: 31

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 25.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Seite der Frau

Gänseblümchen

Tropf, tropf, tropf ... die eintönige Musik des fallenden Regens klang an meine Fensterscheiben und mahnte mich an mein Vorhaben: einen Krankenbesuch! — Sonst liebe ich Regentage nicht, aber im März und April, wenn der Winter mit zäher Hartnäckigkeit um sein Bleiben ringt und der Frühling ebenso zäh sein Kommen erkämpft, dann ist mir der Regen fast wie ein lieber Freund. Der Geruch der nassen Erde verheißt kommendes Ergrünen, Blumen und Vogelgezwitscher, Wiedererwachen der ganzen Natur aus trägem Winterschlafe. —

So eilte ich, mich zu dem bevorstehenden Spitalgange fertig zu machen und trotz des Regens den nicht kurzen Weg anzutreten. Dieser Weg führte mich durch Außenquartiere der Stadt, vorbei an mehr oder weniger gepflegten Gärten, wo Krokusse und Schneeglöckchen ihre nassen Köpfchen betrübt hängen ließen und traurig auf Tage voll Sonne warteten. In gleichmäßiger Eintönigkeit fiel der Regen auf mein Schirmdach und es schien, als ob er endlos so fallen müßte. Doch wie ich gegen das Hochfeld anstieg, verlangsamte sich das Geräusch der fallenden Tropfen und hörte endlich ganz auf. Als ob die Vögel nur darauf gewartet hätten, setzte zuerst zaghaft noch und vereinzelt das Gezwitscher ein, um sieghaft in mächtigem Chore zu jubelndem Wettstreite anzuschwillen. Die Erde dampfte und der würzige Geruch, der dem Boden entströmte, ließ Frühlingserwachen ahnen. —

Unvermutet rasch stand ich vor den Toren der Privatklinik und legte zögernd meine Hand auf die Klinke der Eingangstüre, wo mir eine Welle von Karbolduft entgegenströmte. Auf blitzblanken Gängen huschten lautlos die weißen Gestalten der Schwestern vorüber, ohne mir weitere Beachtung zu schenken. Die eine von ihnen hielt ich an, um sie nach dem Zimmer zu fragen, in dem meine Patientin lag.

„Im ersten Stock, die zweite Türe links", nickte die Gefragte freundlich und verschwand bei der nächsten Türe. Ich stieg also die Treppe hinauf, hielt einen Augenblick vor besagter Türe an und dachte an das letzte Besüchlein, das die Kranke mir gemacht hatte. Jahre lagen dazwischen und vieles hatte sich indessen geändert. Erwartungsvoll zwischen Neugier und Mitleid pendelnd, klopfte ich endlich an die Türe und öffnete auf ein mattes „Herein".

Mein erster Blick fiel auf die Patientin, die schmerzverkrampft in einem Streckapparat lag und mich aus trüben Augen anzulächeln versuchte. Tiefinnerst erschrocken ob der unerwarteten Lage, in der sich die liebe Kranke befand, mühte ich mich, ein leichtes, frohes Begrüßungswort hinzuwerfen, obschon mir die Tränen ganz locker saßen. Um über meine Bewegung hinweg zu kommen, warf ich einen Blick auf den Raum, der mit seiner Blumenfülle einem Treibhaus glich. Neben herrlichen Sträußen aller möglichen Blumenarten standen köstliche Arrangements umher. Jedes freie Plätzchen war belegt. Zwischen all' den kostbaren Blumen aber fesselte ein kleines, unscheinbares Sträußchen Gänseblümchen in einem Wasserglase meine besondere Aufmerksamkeit. Die ganze Blumenpracht berührte mich nicht in dem Maße wie dies einfache, bescheidene Sträußlein. Gewiß, es war erfreulich zu denken, daß liebe Freunde keine Ausgaben gescheut haben, um in die schmerzenreichen Tage der Patientin Freude und Trost zu spenden, wofür diese kostbaren Angebinde ein beredtes Zeugnis ablegten. Aber welch rührender Liebe und Anhänglichkeit es bedarf, um in diesen vergangenen regenreichen Tagen sich zu bemühen, auf durchweichten Wiesen und an nassen Hängen nach diesem lieblichen Frühlingsboten zu suchen, schien mir erwähnenswert. Ob die Empfängerin dieser bescheidenen Gabe die Liebe, die sie barg, empfand? Ich glaube es bestimmt!

Immer wieder zwischen unserem Gespräch wanderten meine Blicke zu dem Sträußchen hin und ich konnte nicht umhin, als der mir unbekannten Geberin für die sinnige Aufmerksamkeit innerlich zu danken, obschon diese ja nicht mir zugedacht war. Dies Sträußchen stimmte mich irgendwie froh und brachte Helligkeit in meine vorübergehende Traurigkeit. „Wie wenig doch", sagte ich mir, „braucht es, um den Menschen Freude zu geben, Freude, die nichts kostet, als ein wenig Liebe!"

H. Sbgr.

Ferien machen — und doch sparen!

Daß das „Ferienmachen" im Kriegsjahr 1940 zu einem Problem geworden ist, weiß jedermann. Einerseits ist „sparen" oberstes Gebot der Stunde, anderseits ist es kluge Voraussicht, wenn man sich selbst, seinem Körper und seiner Seele, durch richtige Ferien das nötige Ausspannen gewährt um neu gestärkt in vielleicht noch trüberen Tagen „durchhalten" zu können.

Auf das „Durchhalten" wird es ankommen. Auch für unsere Fremdenindustrie, z. Zt. allerdings ohne Fremde, ist „durchhalten" nur möglich, wenn die Schweizergäste das notwendige Verständnis aufbringen und schon aus diesem Grunde ihre Ferien dieses Jahr nicht einfach an den Nagel hängen, sondern verantwortungsbewußt auch volkswirtschaftlichen Tatsachen gegenüber, nicht zuletzt zu ihrem eigenen Wohle, für Tage oder Wochen in die sonst so weltberühmten schweizerischen Hotels ziehen.

Die Hotellerie selbst hat sich mächtig angestrengt um über diese für sie schwerste Zeit hinwegzukommen. So hat auch für diese Saison der Hotel-Plan seinen umfangreichen Sommerprospekt erscheinen lassen und dies sogar, im allgemeinen, unter Beibehaltung der „Vorkriegspreise". Wer Ferien machen will und dabei doch sparen muß, lasse sich gratis diesen aufschlußreichen Hotel-Plan-Prospekt zukommen.

Für Verlobte die geschmackvolle Beleuchtungseinrichtung

ELEKTRIZITÄT A.-G.

Marktgasse 22, Bern